

Format de citation

van Meurs, Wim: Rezension über: Christian Axboe Nielsen, Making Yugoslavs. Identity in King Aleksandar's Yugoslavia, Toronto: University of Toronto Press, 2014, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 65 (2017), 2, S. 336-338, heruntergeladen über Website



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

teenth century by describing the subjecthood regimes in both states. The so-called “trans-imperial Muslims” – Crimean and Kazan Tatars as well as Azeris – are in the center of Meyer’s portraying of the intensive interplay between Tsardom and Ottomans. The subjecthood and the possession of a passport of one or of both empires are analyzed as a chance and possibility to wander across the borders, to emigrate, immigrate and re-emigrate again and again. Along with the mass emigration of the Turkic subjects of the Tsardom towards the Ottoman Empire throughout the eighteenth and nineteenth centuries from Central Russia, Crimea and later from the Caucasus, there were numerous intellectuals who directly contributed to the circulation of ideas across the borders, such as Yusuf Akçura, İsmail Gasprinskii, Ahmet Ağaoğlu and Ali Hüseyinzade. Meyer shows how these Russian-born intellectuals launched intellectual projects by founding journals and publishing booklets and political manifestos both in Istanbul and in Baku, on the Crimea and in Kazan. By doing so they contributed to the knowledge transfer between the Muslim and Turkic communities of both empires and even beyond. The interaction between Russia and (post)Ottoman Turkey had a distinct European dimension. Yusuf Akçura, İsmail Gasprinskii, Ahmet Ağaoğlu and Ali Hüseyinzade studied and spent several years in Europe, mostly in Paris. They were fluent in Russian and French. Along with some Ottoman-born intellectuals, this group of “trans-imperial Muslims” co-shaped the intellectual movement of Pan-Turkism.

Meyer has read critically the previous research on the history of Pan-Turkism (Zenkovsky, Landau) as well as the earlier biographies of the above-mentioned intellectuals (Georgeon, Shissler a.o.). There has been written a number of works on Akçura, Gasprinskii and Ağaoğlu. Meyer’s in-

novation consists of a critical reading of these intellectuals’ own writings throughout the decades of their sojourns throughout the Turkic worlds. He includes into his research the writings of Russian-born intellectuals published in the Ufa-, Bakhchesaray-, Baku- as well as Istanbul-based periodicals. The inclusion of the correspondence between Akçura, Gasprinskii and Ağaoğlu, and other Azeri and Tatar activists with each other is of paramount importance. At the end of the monograph, the reader gets acquainted with the contacts of the Turkic exiles and Ottoman-born intellectuals such as Halide Edip and Ziya Gökalp.

Meyer demonstrates brilliantly the shifts in articulation of cultural and political identities as well as change of the specific vocabulary in the written texts of the Turkic intellectuals. They adapted their own articles by using a set of religious and civilizational categories depending on the audience they aimed to reach. The author investigates the writings in the Russian Turkic cities at the turn of the century when the protagonists of the Muslim Enlightenment interacted with the Tsarist authorities using special codes in order to avoid accusation of being a Pan-Turkist or Pan-Islamist. Their argumentation changed after they moved to late Ottoman Istanbul and again under the rule of the Committee of Unity and Progress, once more during the early Republican period. Turkic intellectuals like Akçura and Ağaoğlu are depicted by Meyer as very educated and multilingual wanderers between cultures. Both in Russia and in Turkey, they thought primarily of their own small communities. They admitted and appropriated the “languages of empires” in order to articulate these interests in a proper way.

The monograph of Meyer is a nice example of a study on borderland and cross-cultural interplay between Russia and Turkey.

Zaur Gasimov, Istanbul

CHRISTIAN AXBOE NIELSEN: *Making Yugoslavs. Identity in King Aleksandar’s Yugoslavia*. Toronto [etc.]: University of Toronto Press, 2014. XI, 388 S., 5 Tab., 2 Graph., 1 Abb., 1 Kte. ISBN: 978-1-4426-2750-5.

Auch ein Jahrzehnt nach dem Ende des Bosnienkriegs reißt die Flut an Literatur über die jugoslawischen Nachfolgekriege nicht ab. Während die Titozeit dagegen kaum neue Forschung anzuregen scheint, ist auch das erste Jugoslawien der Zwischenkriegszeit ein beliebtes Thema für neue

historische Studien. Üblicherweise konzentriert sich diese Forschung in den Nachfolgestaaten und im angelsächsischen Raum. Der Autor von *Making Yugoslavs* ist aber an der Universität von Århus in Dänemark beheimatet. Die Tatsache, dass Christian Axboe Nielsen für diese Monographie Archive in nahezu allen Nachfolgestaaten besucht hat, macht seine Arbeit über die Identitätspolitik der Königsdiktatur von Aleksandar I. (1929–1934) beispielhaft. Die Distanz zwischen Århus und Belgrad macht sich vielleicht dadurch bemerkbar, dass der Autor Diktatur und Nationsbildung von oben genauso offen und ohne moralische Wertung betrachtet wie diese oder jene Nationalbewegung.

Ähnlich wie Mark Biondich oder Dejan Djokic interessiert sich Nielsen weniger für die diskursiven und doktrinären Feinheiten der nationalen Ideologien der Vorkriegszeit als für die Umsetzung eines ambitionierten Nationsbildungsprogramms durch den König und den jugoslawischen Staat insbesondere ab 1929. Der König kehrte sich entschieden gegen Parlamentarismus sowie gegen „Tribalismus“ (d.h. nationalen, aber auch religiösen Partikularismus). Auffällig ist dabei, dass der Autor im historisch-einleitenden zweiten Kapitel über die zwanziger Jahre betont, dass diese Integrationspolitik und damit der jugoslawische Staat von Anfang an zum Scheitern verurteilt waren. Die skizzierte Entwicklung begann aus seiner Sicht mit der „flawed Vidovdan Constitution“ (S. 41), und das Scheitern von Aleksandars jugoslawischer Ideologie war „in many ways overdetermined“ (S. 247). Und bei diesem Versagen steht für Nielsen das Nationale im Mittelpunkt. Die Schwächen der parlamentarischen Demokratie und der latente Autoritarismus der Monarchie waren jedoch keine jugoslawischen Eigenheiten, sondern galten für ganz Ost- und Südosteuropa, auch in Staaten ohne derartige Nationalitätenprobleme. Am Ende dieses Kapitels und in den Schlussfolgerungen des Buches spricht der Autor dieses europäische Gesamtbild der Zwischenkriegszeit an und konterkariert die nationale Lesart, indem er betont, dass die kroatische Frage eine gewichtige soziale und eine regionale Dimension kannte.

Zu den Vorzügen der Studie gehören nicht nur

die Breite der besuchten Archive im ehemaligen Jugoslawien und die zahlreichen zeitgenössischen Zeitungen, die mit einschlägigen Berichten und Interviews zitiert werden. Anders als viele angelsächsischen Historiker rezipiert Nielsen auch die Schlüsselautoren der einschlägigen deutschsprachigen Fachliteratur wie Holm Sundhaussen und Aleksandar Jakir. Kehrseite dieses Reichtums an Quellen und Literatur ist ein Buch mit 250 Seiten Haupttext und 100 Seiten Endnoten und Bibliographie. An diesen Punkten überwiegen die Vorteile aber deutlich und sind die Entscheidungen des Autors nachvollziehbar. Fraglicher ist meines Erachtens die Strukturierung des Buches – eine rein chronologische Ordnung, nicht nur auf der Ebene der (sechs) Kapitel, sondern auch innerhalb jedes Kapitels. Die Folge ist, dass Einzelergebnisse, Zeitungsberichte oder politische Vorgänge scheinbar den Lauf der Argumentation bestimmen. Eine Rechtfertigung oder einen Leitfaden für diesen Aufbau sucht der Leser vergeblich. Größere Themen werden an einem nicht immer nachvollziehbaren Punkt der Erzählung aufgegriffen und erörtert, wie zum Beispiel die wichtige Sokol-Bewegung (S. 113 ff. und nochmals bei den ersten Erfolgen S. 147 ff.) oder die Belgrader Versuche, das Erbe von Stjepan Radić mittels der Gründung einer jugoslawischen Bauernbewegung an sich zu reißen. Manche Paragraphen sind eher anekdotisch-illustrativ zu verstehen oder übersteigen die chronologische Ordnung, zum Beispiel ein an sich hochinteressanter Abschnitt über Metaphern im politischen Diskurs. Kapitel 5 entzieht sich mit dem Titel *Policing Yugoslavism: Surveillance, Denunciations, and Ideology in Daily Life* wiederum dieser Zeitschiene. Eine Alternative wäre, zumindest für die Schlüsselkapitel, eine thematische Ordnung gewesen, entweder innerhalb eines jeden Kapitels oder für die gesamte Periode von 1929 bis 1934/35. Die Gliederung der sechs Kapitel in vier Teile mit ein oder zwei Kapiteln wirkt genauso unüberlegt wie die Überschrift von Teil 4: *The Assassination of Aleksandar and the Strange Afterlife of His Dictatorship*. Das einzige dazugehörige Kapitel beginnt nämlich 1931 mit der neuen Verfassung und der Gründung einer Staatspartei als Pseudodemokratie, während der Mord sich bekanntlich erst im Oktober 1934 im Hafen von

Marseille ereignete. Somit befindet sich über die Hälfte der untersuchten Periode (1929–1935) in einem einzigen Kapitel, das auf den Königsmord zusteuert. Diese kompositorischen Fragen sind den reichhaltigen und aufschlussreichen Forschungsergebnissen abträglich. Insbesondere denjenigen, die noch nicht gut in die Geschichte und Literatur zum Jugoslawien der Zwischenkriegszeit eingeführt sind, erschließt sich Nielsens Studie nicht. Die berechtigte Feststellung im Vorwort (S. IX), dass zur Herrschaft von Aleksandar I. relativ wenig geschrieben wurde, wird im Weiteren nicht durch einen Dialog mit der Historiographie vertieft. Dem Leser bleibt somit unklar, ob der Autor neue Interpretationen vorschlägt oder nur eine zeitliche Lücke in der Literatur schließen möchte.

Nielsens Studie ist keine politische Biographie im engeren Sinne allein schon deshalb, weil Aleksandars Herrschaft ab 1921 bis zur Proklamation der Königsdiktatur nur cursorisch besprochen wird und umgekehrt das erste Jahr nach seiner Ermordung auch Teil der Darstellung ist. Er identifiziert zwar Berater des Monarchen, betont aber dessen Eigenwilligkeit und eigene Überzeugungen. Entschieden zu kurz kommt in der Darstellung die Frage, wie sich die Nationsbildungspolitik dieser Phase von der davor und der danach

unterschied. Während die Gründe für die Proklamation der Königsdiktatur vom 6. Januar im gesamteuropäischen Zeitbild und in ihren jugoslawischen Spezifika ausführlich erforscht und dargestellt sind, bleibt die Frage nach Bruch und Kontinuität ab 1934/35 unbeantwortet. Die Zäsur von 1929 wird auf der letzten Seite expliziert: „The level of state coercion, and the synergies between that coercion and official state ideology during King Aleksandar's dictatorship eclipsed anything previously seen in southeastern Europe.“ (S. 251) Die Schlussfolgerungen beziehen das Scheitern des ambitionierten Zentralisierungs- und Nationsbildungsprogramms des Monarchen auf die Titozeit und den Zerfall des zweiten Jugoslawiens, aber nicht auf die Jahre zwischen Königsmord und dem deutsche Einmarsch im April 1941. Zu dieser Phase gibt es lediglich den aufschlussreichen Satz: „Finally, even those – Serbs and onoserbs – who truly embraced integral Yugoslavism turned to increasingly aggressive and exclusivist ideologies after the death of Aleksandar.“ (S. 251) Hätte der Autor diese beiden übergeordneten Thesen an den Anfang gestellt, würde sich das Buch besser in die Forschungslandschaft integrieren und seine Erkenntnisse leichter dem Leser preisgeben.

Wim van Meurs, Nijmegen/Kleve

BIRGIT HOFMANN: *Der „Prager Frühling“ und der Westen. Frankreich und die Bundesrepublik in der internationalen Krise um die Tschechoslowakei 1968.* Göttingen: Wallstein, 2015. 472 S., 5 Abb. = Diktaturen und ihre Überwindung im 20. und 21. Jahrhundert, 10. ISBN: 978-3-8353-1737-6.

Das Jahr 1968 ist für die wissenschaftliche und für die breite Öffentlichkeit seit langem die Verkörperung einer ganzen Epoche: Mit diesem Datum verbindet man umfangreiche Entwicklungsstränge der politischen, sozialen, kulturellen und medialen Lebensbereiche der europäischen Länder; dieses Datum verleiht einer ganzen Generation ihren Namen und bezeichnet ihre existenzielle Erfahrung. Allerdings beziehen sich die lebhaften wissenschaftlichen Diskussionen der

letzten Jahre primär auf die westliche Perspektive und sie ignorieren weitgehend die Tatsache, dass das Jahr 1968 zu einer entscheidenden internen und externen Zäsur auch für den Ostblock geworden ist. Birgit Hofmann entschied sich, eines der bedeutendsten Ereignisse dieses Jahres zum Dissertationsthema zu machen, das gleichermaßen für den Westen wie für den Osten relevant ist: die Reformen des „Prager Frühlings“ und ihr tragisches Finale. Eine „Pionierleistung“ eigener Arbeit sieht die Autorin selbst nicht nur in ihrem Bestreben, viele fest verankerten Vorstellungen bezüglich der Rolle des Westens in den Ereignissen von 1968 zu revidieren. Diese Leistung bestünde auch im Versuch, die Symptomatik des Krisenverhaltens der westeuropäischen Staaten auf der internationalen Bühne und die Symptomatik der Veränderung ihrer